

Pressespiegel 2015

Press Documentation 2015

Novomatic

Erstellt von
Prepared by

Datum
Date

Konzernkommunikation

09.12.2015 / KW 49

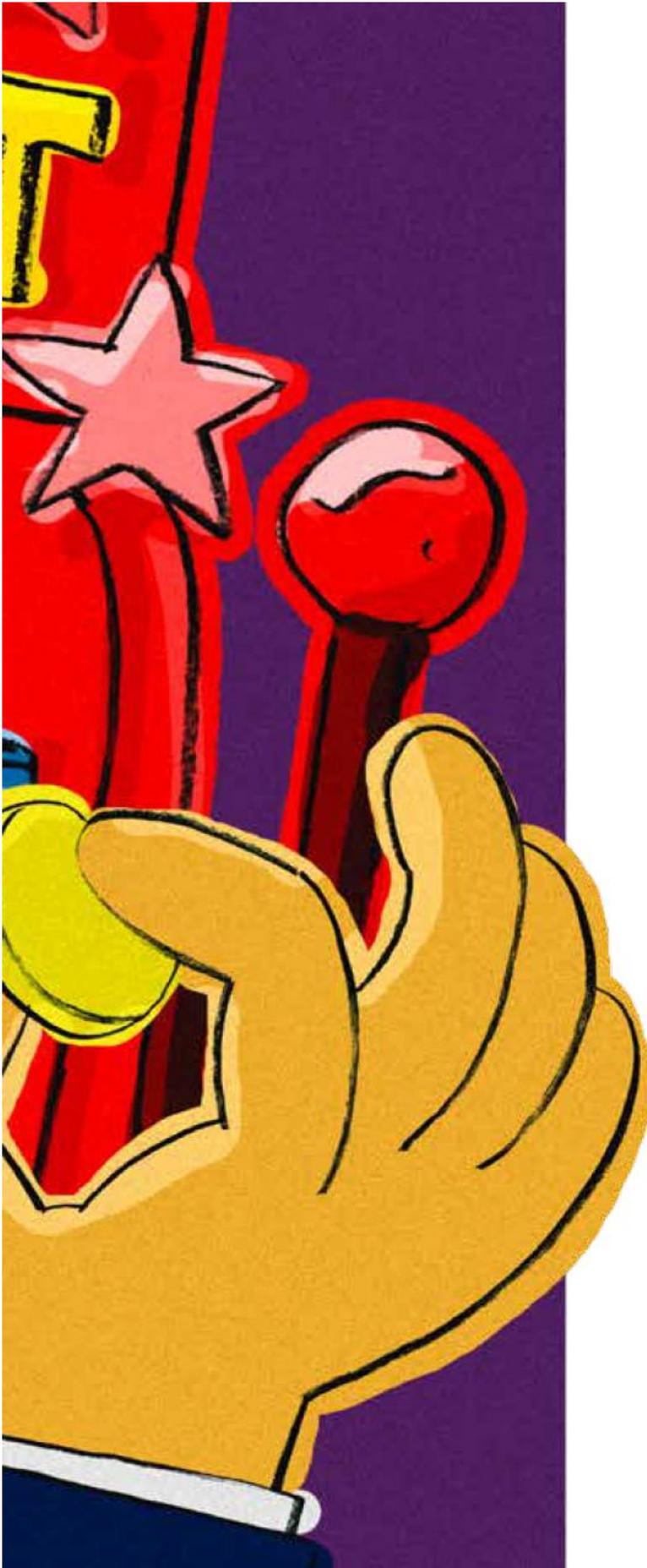
„Datum“, 04.12.2015



Spielfrei

Ein Jahr nach dem Automatenverbot geht die Debatte über das Glücksspiel in Wien in die nächste Runde. In Gerichtssälen wird unterdessen die Vergangenheit aufgearbeitet. Dabei kommt ein Versagen von Politik und Behörden zum Vorschein.

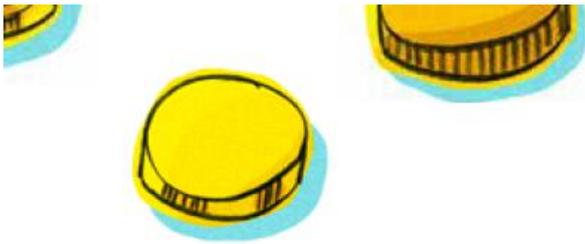
Text: Dossier · **Illustration:** Roman Magin



Silvia Saric wartete nicht bis Mitternacht, um den Stecker zu ziehen. Der Schirm des Glücksspielautomaten blieb in ihrem Café Cello im fünften Wiener Gemeindebezirk schon am Silvesterabend schwarz. In den Wochen davor hatte die Wirtin die Diskussionen verfolgt: dass im November die Abgeordneten im Gemeinderat beschlossen, das kleine Glücksspiel zu verbieten, zum Ärger der Automatenindustrie und allen voran des Marktführers Novomatic; dass dieser über die Medien der Stadtregierung ausrichtete, das Verbot ignorieren zu wollen; und dass es in dieser Silvesternacht eine Entscheidung geben musste. Also machte sich die Wirtin am Vormittag des 1. Jänner 2015 auf den Weg zur nahen Reinprechtsdorfer Straße, wo sich stärker als irgendwo anders in Wien die Glücksspiellokale aneinanderreihen – 26 auf knapp einem Kilometer Straße. »Als ich die ›Außer Betrieb‹-Zettel an den Türen gesehen habe, war mir alles klar«, sagt Saric.

Für Silvia Saric, die nur einen Automaten aufgestellt hatte, war das Kapitel damit erledigt, nicht aber für Novomatic. Dass der niederösterreichische Glücksspielkonzern nicht kampfflos abziehen würde, war aufgrund seiner Marktstellung nicht verwunderlich. Über Tochterunternehmen betrieb Novomatic Ende 2014 knapp 1.400 der gut 2.600 genehmigten Automaten in Wien. Das entsprach einem Marktanteil von 54 Prozent, der größte Konkurrent KNY kam lediglich auf zwölf Prozent. So kam es, dass elf Unternehmen, darunter zehn Novomatic-Töchter, noch im Dezember 2014 Anträge beim Verfassungsgerichtshof einbrachten. Sie beriefen sich auf ihr »wohlerworbenes Recht zum Betrieb von Münzgewinnspielapparaten« – ein letzter Versuch, das Verbot zu kippen. Noch einmal musste die Stadtregierung zittern, hohe Schadenersatzzahlungen drohten. Bis die Richter am 12. März 2015 entschieden, die Wiener Bestimmungen seien »nicht verfassungswidrig«.

Seit fast einem Jahr ist Wien damit praktisch spielfrei, dabei war das gar nicht so geplant: Bereits 2014 hatte das Finanzministerium drei neue Lizenzen zur Eröffnung von Automatencasinos in Wien vergeben, nach einer Beschwerde der unterlegenen Casinos Austria wurde der Bescheid allerdings aufgrund schwerer Verfahrensmängel aufgehoben, die Vergabe musste neu aufgerollt werden. Als Konsequenz durften 2015 in Wien nur die 200 Automaten im Casino in der Kärntner Straße legal betrieben werden – so wenige waren es in den drei vorangegangenen Jahrzehnten nie. Diese Situation fachte die Diskussion zusätzlich an: Helfen Verbote bei der Bekämpfung von Spielsucht? Oder werden Spieler lediglich in die Illegalität gedrängt? Wie klein war das kleine Glücksspiel wirk-



lich? Und welche Rolle spielten die Behörden vor dem Verbot? Die Fragen sind über die Stadtgrenze hinaus interessant. Ende 2015 steht die Steiermark vor einer ähnlichen Situation wie einst Wien: Alte Konzessionen verlieren ihre Gültigkeit, die Einzelaufstellung von Automaten ist dann nicht mehr erlaubt. Das Interesse der Glücksspielbranche, der Politik und der Spielsuchtforschung konzentriert sich deshalb auf die Entwicklung in der Bundeshauptstadt.

»Ich habe den Eindruck, dass wir das kleine Glücksspiel sehr zurückgedrängt haben«, sagt die zuständige SPÖ-Stadträtin Ulrike Sima. »Wir haben Rückmeldungen von Spielern und deren Angehörigen, dass sich die drastische Reduktion des Angebots und die Zugangsbeschränkungen äußerst positiv ausgewirkt haben«, sagt Grünen-Klubobmann David Ellensohn. Die Sicht des ehemaligen Marktführers Novomatic klingt völlig anders:

»Die Folgen sind leider sehr negativ, da es nun zwar hunderte illegale Glücksspielautomaten, aber keinerlei wirkungsvollen Spieler- und Jugendschutz sowie einen massiven Steuerentgang gibt«, sagt Novomatic-Sprecher Hannes Reichmann. Das Büro von SPÖ-Finanzstadträtin Renate Brauner bestätigt das: Fünfzig Millionen Euro Vergütungssteuer fehlten 2015 im Budget. Allerdings sei das Verbot auch keine finanzielle Entscheidung gewesen.

Der Stadtregierung ging es um die Eindämmung des kleinen Glücksspiels und seiner sozialen Folgen. Denn die Automaten haben laut Studien nicht nur das höchste Suchtpotenzial aller Glücksspielarten. Sie waren auch ungleich über die Stadt verteilt: Abgesehen von den Vergnügungszonen Wurstelprater und Böhmischer Prater, wo es Casinos mit hunderten Automaten gab, standen die Geräte vor allem in Bezirken, in denen die Einkommen der Bevölkerung gering sind. Rudolfsheim-Fünfhaus, der Bezirk mit dem niedrigsten Durchschnittseinkommen in Wien, hatte fast siebenmal mehr Automaten pro tausend Einwohner als Hietzing, der einkommensstärkste Bezirk.

Wiens Politik und die Behörden haben der Ausbreitung der Automaten jahrelang zugesehen, und es verdichten sich Hinweise, dass sie der Industrie auch ungewollt in die Hände gespielt haben. Da gibt es etwa das Urteil des Landesgerichts Wiener Neustadt vom März 2015. Ein Konkurrent hatte ein Tochterunternehmen der

Novomatic geklagt, weil dessen Apparate nicht den gesetzlichen Vorgaben für das kleine Glücksspiel entsprochen hätten. Der Richter wies die Klage ab, unter anderem weil aufrechte Bescheide der zuständigen Magistratsabteilung 36 vorgelegen seien. Deren Bewilligungen hätten »jedenfalls auch den Spielablauf und die Spielgestaltungsmöglichkeit mitumfasst, weil nach dem Wiener Veranstaltungsgesetz geprüft wird, ob sich die Spielgestaltung innerhalb der gesetzlichen Beschränkungen hält«, heißt es in dem nicht rechtskräftigen Urteil. Die Behörde hatte die Geräte genehmigt, also: alles rechtens.

Genau diesen Sachverhalt beurteilte eine Richterin desselben Landesgerichts im September 2015 ganz anders. In dem zweiten Verfahren klagte ein Spieler eine Novomatic-Tochter auf Schadenersatz. Sein Vorwurf: Die Automatenspiele »Book of RA« und »Lucky Lady's Charm«, zwei der bekanntesten Novomatic-Titel, hätten ein Vielfaches des gesetzlich erlaubten Maximizeinsatzes von fünfzig Cent zugelassen und seien deshalb illegal gewesen. Diesmal entschied das Gericht erstinstanzlich gegen die Novomatic-Tochter Austrian Gaming Industries und verurteilte sie zu einer Zahlung von 107.420 Euro, das Unternehmen ging in Berufung, das Urteil ist nicht rechtskräftig.

In diesem Verfahren kommt das Versagen der für die Konzessionierung zuständigen Magistratsabteilung 36 zum Vorschein – der Novomatic-Anwalt baute seine Verteidigungsstrategie zum Teil darauf auf. Die Novomatic AG, die in diesem Verfahren nicht verurteilt wurde, argumentierte wie schon im März mit den Konzessionen der Stadt Wien, weshalb sich das Gericht genauer mit der Arbeit der MA 36 auseinandersetzte. »Es war und ist nicht Aufgabe der MA 36, Spielapparate auf ihre Gesetzeskonformität hin zu prüfen und zu genehmigen«, heißt es in dem Urteil vom September. Unter den Mitgliedern des Spielapparatebeirats, den die MA 36 für »die Abgabe von fachlichen Empfehlungen« eingerichtet hatte, hätten sich »keine Spezialisten« befunden. Das würde bedeuten, die MA 36 hat gesetzeswidrige Angebote nicht nur geduldet, sondern durch Genehmigungen sogar legitimiert.

»Die Novomatic behauptet jetzt, wir hätten einen Persilschein ausgestellt. Das gibt unser Gesetz aber gar nicht her«, sagt Stadträtin Sima. Wie die Richterin im zweiten Verfahren verweist sie darauf, dass es eigentlich nicht Aufgabe der MA 36 gewesen sei, die Apparate zu kontrollieren. Trotzdem habe man sie stichprobenartig durch externe Gutachter prüfen lassen. Das Problem dabei: »Nachdem es eine sehr überschaubare Anzahl von Gutachtern gegeben hat, war es sehr schwierig, einen unabhängigen zu finden«, sagt Sima. »Jeder, der gekommen ist, hat gesagt, alles ist bestens.« Der Fall zeigt, dass große Glücksspielunternehmen wie Novomatic die Spielräume der gesetzlichen Rahmenbedingungen geschickt ausnutzen. So war in Wien schon seit den Achtzigerjahren die Anzahl der Automaten auf zwei pro Lokal begrenzt. Die Reaktion der Glücksspielun-

»Jeder Gutachter, der gekommen ist, hat gesagt: Alles ist bestens.«



ternehmen: Trennwände und separate Eingänge. Aus einem Lokal wurden so mehrere winzige Kammern mit jeweils zwei Geräten, in der Branche »Fuchsbauten« genannt.

Seit dem Verbot Anfang 2015 ist die Rechtslage klar und die Arbeit der Behörden einfacher: Bis auf jene im Casino in der Kärntner Straße sind alle Glücksspielautomaten in Wien illegal. 391 Automaten beschlagnahmte die Finanzpolizei von Jänner bis Oktober bei ihren Razzien in Wien. Dabei stieß sie auch auf andere Umgehungsmethoden: Wilfried Lehner, Leiter der Finanzpolizei, berichtet von geheimen Hinterzimmern mit Zugangstüren, die hinter Kästen versteckt oder durch Tastenschlösser gesichert waren. »Manche benutzen Funksteckdosen, um den Strom auszuschalten, wenn wir kommen. Der Wirt sieht, dass wir kommen, und dreht den Automaten per Fernbedienung in der Hosentasche ab.« Selbst auf mit Reizgasanlagen gesicherte Automaten sei die Wiener Finanzpolizei gestoßen.

Ein Anbieter umging das Verbot systematisch: Die Firma Cashpoint, Tochter des deutschen Glücksspielkon-

zerns Gauselmann, ersetzte ihre Automaten durch PCs, von denen aus die Spieler auf die Cashpoint-Website, die von Malta aus betrieben wird, zugreifen konnten. Darauf fanden sich dieselben Automaten Spiele wie zuvor – nur waren die maximalen Einsätze 400-mal höher als vor dem Verbot. Die Rechercheplattform »Dossier« zeigte diese Umgehungsmethode im Mai auf und konfrontierte Cashpoint damit. Die Antwort des Unternehmens: »Sofern in einzelnen Lokalen PCs aufgestellt sind, handelt es sich um nichts anderes als bloße Internetzugänge, mithilfe welcher sämtliche Web-Inhalte abgerufen werden können.« Wenig später beschlagnahmte die Finanzpolizei die Geräte. »Auch wenn jemand auf einem PC gegen Entgelt Glücksspiel anbietet, bietet er illegales Glücksspiel an. Das Delikt ist genau das gleiche, ob Münzgewinnspielautomat oder PC«, sagt Finanzpolizist Lehner.

Die Glücksspielindustrie fühlt sich von solchen Vorfällen bestätigt und benutzt sie als Argument gegen Verbote: Bereits vor der Gesetzesänderung hatte die Novomatic AG gewarnt, dass Spieler dadurch auf den illegalen Markt gedrängt würden. In der Frage, ob diese Befürchtung eingetreten ist, steht heute Wort gegen Wort: Auf hundert schätzt die Finanzpolizei die Zahl der illegalen Automaten in Wien. Das Marktforschungsinstitut Kreuzer, Fischer & Partner, dessen Kundenliste viele große Glücksspielunternehmen in Österreich umfasst, will mindestens 640 illegale Geräte gezählt haben. »Wir glauben, dass die





Zahl in Wahrheit noch viel höher ist«, sagt Novomatic-Sprecher Reichmann. »Seit der Wien-Wahl halte ich nicht mehr viel von Marktforschung«, entgegnet Stadträtin Sima. »Ich verlasse mich auf die Zahlen der Finanzpolizei.«

Ebenfalls umstritten ist die Wirkung des Verbots auf Spielsüchtige. Dabei gibt es erste Anzeichen für einen Rückgang: Die Zahl der Automatenspieler außerhalb von Casinos ist in Wien seit 2009 um zwei Drittel gesunken, lautet das Ergebnis einer Untersuchung des Hamburger Instituts für Interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung. Wie sehr das Verbot dafür verantwortlich ist, lässt sich nicht sagen, weil sich die aktuelle Erhebung sowohl auf 2014 als auch auf 2015 bezieht. Automatenhersteller interpretieren rückläufige Zahlen aber ohnehin anders. Spieler hätten sich eben auf andere Angebote verlagert, an Gesetz und Steuer vorbei zu illegalem Glücksspiel und ins Internet. Wieder gibt es dabei Rückhalt von Kreuzer, Fischer & Partner. »Gerade die problematischen Spieler suchen sich ein neues Angebot und entziehen sich somit der Kontrolle«, sagt der geschäftsführende Gesellschafter Andreas Kreuzer.

Dass es der Stadt Wien trotz solcher Kritik mit ihrer Strenge gegenüber der Glücksspielbranche ernst ist, zeigt das geplante Wettgesetz. Fast hundert Jahre blieb das aus dem Jahr 1919 stammende Gesetz im Wesentlichen unverändert – und damit zahnlos. So drohten noch 2015 all denen, die Wetten ohne Bewilligung der Landesregierung anbieten, lediglich Geldstrafen von »bis zu 280 Euro«. Nach dem Automatenverbot wurde das Problem akut – und eine weitere Schwäche des Gesetzes offenbar. »Aufgefallen ist es mir erst in meinem Wohnbezirk, als zwei neue Wettlokale aufgemacht haben und ich mir gedacht habe: Die habe ich gar nicht genehmigt, wie gibt es das eigentlich?«, sagt Sima. Laut Gesetz reichte eine »Gewerbeberechtigung für die Vermittlung von Wettkunden« aus einem anderen Bundesland, um auch in Wien Wettlokale eröffnen zu können. Die meisten dieser Berechtigungen kamen aus Niederösterreich, der Steiermark und Salzburg. Tatsächlich wurden

die Wetten von Malta oder Gibraltar aus angeboten. »Wir hatten fast 200 illegale Wettautomaten in Wien«, sagt Sima. Das Schlupfloch wurde am 8. Juli geschlossen, die Höchststrafe für illegale Wettanbieter auf 22.000 Euro erhöht. Spätestens Anfang 2016 soll ein verschärftes Wettgesetz folgen, das unter anderem Livewetten verbietet. Diese gelten als Ersatzdroge für Automatenspieler. Dann soll es etwa bei Fußballspielen nicht mehr möglich sein, auf den nächsten Eckball oder die Anzahl gegebener Freistöße zu setzen, sondern nur noch auf das Endergebnis.

Das strengere Wettgesetz wird auch Novomatic treffen. Über das Tochterunternehmen Admiral Sportwetten betreibt der Konzern 186 Wettlokale in Wien. »Wir begrüßen grundsätzlich eine klare und strenge gesetzliche Regelung dieses Bereiches, da sie auch effektiven Jugend- und Spielerschutz ermöglicht. Es darf allerdings zu keiner Überregulierung kommen«, kommentiert das Unternehmen die geplante Gesetzesänderung. In der Zwischenzeit geht das Spiel für Novomatic auf anderer Ebene weiter. Im Juni hat sich das Unternehmen mit acht Prozent an den Österreichischen Lotterien beteiligt und seinen Anteil im Juli auf 18 Prozent ausgebaut. Die Lotterien besitzen nicht nur die einzige Bundeslizenz für Onlineglücksspiel, sondern auch jene für die Aufstellung von Video-Lottery-Terminals. Die sind in Funktion und Erscheinungsbild Glücksspielautomaten sehr ähnlich, der Unterschied ist: Die elektronischen Lotterien-Geräte sind zentral vernetzt. Noch vor dem Einstieg von Novomatic hatten die Lotterien im Mai beschlossen, die Anzahl der entsprechenden Automaten in Österreich auf die maximal erlaubten 5.000 zu erhöhen.

In Wien stehen bisher keine Video-Lottery-Terminals außerhalb des Casinos in der Kärntner Straße. Der damalige Vorstandsdirektor der Lotterien, Friedrich Stickler, hat der Stadt Wien 2011 schriftlich zugesichert, dass das im Fall eines Verbots des kleinen Glücksspiels auch so bleiben wird. Heute ist die Lage nicht mehr so eindeutig: Die Lotterien reagieren auf die Frage nach Plänen für die Aufstellung von Video-Lottery-Terminals in Wien wortkarg, Vorstandsdirektorin ist mittlerweile Bettina Glatz-Kremsner. »Vorerst gibt es keine Pläne für Video-Lottery-Terminals in Wien«, sagt eine Sprecherin. Auf welchen Zeitraum sich »vorerst« bezieht, will sie nicht sagen. Der Stadtregierung bleibt ohnehin nichts anderes übrig, als sich auf Sticklers Wort zu verlassen und zu hoffen, dass die Automaten nicht über diesen Umweg zurückkehren. »Wir haben eine schriftliche Zusicherung, rechtlich bindend ist das nicht«, sagt Sima. Der grüne Klubobmann Ellensohn ist noch deutlicher: »Wenn die Video-Lottery-Terminals kommen, ist die Stadt machtlos.«

Die ehemalige Automatenbetreiberin Silvia Saric interessieren die Debatten nicht mehr. Kurz nach dem Verbot habe sie die fehlenden Einnahmen gespürt, doch seither hat sich die Lage eingependelt. Einige ihrer Stammgäste kommen nicht mehr. »Der Pepi fährt jetzt zum Spielen nach Niederösterreich.« Was die anderen machen, weiß sie nicht. Und noch etwas hat sich geändert. »Wir reden jetzt mehr miteinander«, sagt Saric. Gespielt wird inzwischen auch wieder: Darts und Würfelpoker. ❧

»Der Pepi fährt jetzt zum Spielen nach Niederösterreich«, sagt Silvia Saric.

Investition

Novomatic baut Einkaufszentrum

In Wien musste der niederösterreichische Glücksspielkonzern auf Spielautomaten verzichten, daher weicht er ins Burgenland aus.

SIEGENDORF. Die Novomatic AG baut nach dem Verbot von Glücksspiel- und Wettautomaten in Wien ihr Angebot in den umliegenden Bundesländern aus, und koppelt dies auch an eigens entwickelte Einkaufszentren. Der Gumpoldskirchner Automatenhersteller will so in Siegendorf, quasi auf halbem Weg zwischen Eisenstadt und Sopron, ein Einkaufszentrum bauen – Spielbereich inklusive, berichtete vor Kurzem die burgenländische Wochenzeitung BVZ.

Gegenüber dem WirtschaftsBlatt bestätigt ein Novomatic-Sprecher: „Ja, in Siegendorf soll ein EKZ nach dem Vorbild des Novo-Parks in Wiener Neudorf entstehen.“ Zu weiteren Details hält sich der Investor bedeckt. Novo-Park eröffnete bei der Shopping City Süd im Mai, mit insgesamt acht Lokalen und einer Admiral-Sportwettenspielhalle, alles auf 3300 Quadratmetern. Das war das erste Novomatic-Projekt dieser Art in Österreich, es dürfte laut Branchenschätzung einen mittleren zweistelligen Euro-Millionenbetrag gekostet haben. Bezüglich Siegendorf gibt es seitens Novomatic keine Aussage dazu, ob das Projekt auch dann verfolgt wird, sollte der Spielbereich nicht genehmigt werden, nur so viel: „Es wird ein Einkaufszentrum auf gehobenem Niveau umgesetzt.“

Automatenkonzession vorhanden

Im Burgenland und in Niederösterreich hält Novomatic je eine Konzession für das kleine Glücksspiel, also für den Betrieb einer bestimmten Höchstzahl an Glücksspielautomaten. Somit sei die Genehmigung in Siegendorf „nur Formsache“, meint ein Beobachter.

Für die Baugenehmigung in der 3000-Einwohner-Ortschaft ist die Gemeinde

zuständig, für die Betriebsgenehmigung, also auch für die Spielstätte, die Bezirkshauptmannschaft. „Ich weiß nicht viel über die Pläne des Investors, in der nächsten Woche wird es weitere Treffen dazu geben“, sagt Rainer Porics, SPÖ-Bürgermeister von Siegendorf.

Das EKZ wird auf dem Areal der ehemaligen Zuckerfabrik entstehen, es wurde von einer Novomatic-Tochter „vor einigen Wochen“ erworben, bestätigt der Verkäufer, der Immo-Entwickler Anton Krobath. Verkauft wurden „60.000 bis 80.000 Quadratmeter“. Krobath betreibt das Fachmarktcenter bei der Zuckerfabrik. Er



Nach dem Vorbild des Novo-Parks bei Wiener Neudorf will eine Novomatic-Tochter in Siegendorf nahe der ungarischen Grenze ein Einkaufszentrum mit einer Spielstätte errichten.

wollte das Areal der 1991 stillgelegten Fabrik früher selbst entwickeln, verschob es aber wegen der Finanzkrise. Nun habe er altersbedingt verkauft, sagt er.

Widerstand kommt von den Grünen: „Rot-Schwarz hat 2013 argumentiert, mit der Vergabe der Konzessionen behalte man die Kontrolle über den Spielbereich

und kriege Geld für Sozialprojekte herein. Beides ist anzuzweifeln“, sagt Regina Petrik, Grünen-Landeschefin und Gegnerin des Projekts. Die Novomatic-Gruppe erwirtschaftete 2014 mit rund 23.000 Mitarbeitern 3,8 Milliarden € Umsatz.

TAMARA DEPOLO
tamara.depolo@wirtschaftsblatt.at

ANZEIGE

Warum die OMV mit heimischen Unternehmen zusammenarbeitet?

Damit sie den Wirtschaftsstandort Österreich stärkt.

„www.wirtschaftszeit.at“, 03.12.2015

Top Speakers Lounge der Handelskammer Schweiz-Österreich-Liechtenstein: Hochkarätige Expertenrunde im Novomatic Forum in Wien



Christian Wenger (Schweizer Business Angel), Urs Weber (Handelskammer Schweiz-Österreich-Liechtenstein), Simon May (Venturelab Schweiz-Geschäftsleiter), Marie-Hélène Ametsreiter (Investorin), Ali Mahlodji (Whatchado-Gründer), Wolfgang Eigner (EY-Rechtsexperte) (Foto: HKSÖL)

Wien (A) Österreichs Wirtschaft benötigt dringend neue Impulse durch Start-up´s. Doch die lassen leider auf sich warten. Auf Einladung der Schweizer Handelskammer (Handelskammer Schweiz-Österreich-Liechtenstein (HKSÖL)) diskutierte im Novomatic Forum in Wien eine hochkarätige Expertenrunde darüber, wie man Jungunternehmen auch bei uns „zum Fliegen“ bringen könnte.

Am Podium: Whatchado-Gründer Ali Mahlodji, Venturelab Schweiz-Geschäftsleiter Simon May, Investorin Marie-Hélène Ametsreiter, EY-Rechtsexperte Wolfgang Eigner und der Schweizer Business Angel Christian Wenger.

Runtastic hat es vorgemacht. 2009 in Oberösterreich gegründet, wurde die Softwareschmiede heuer um 220 Millionen Euro an einen internationalen Konzern verkauft. Doch leider sind solche Erfolgsgeschichten in Österreich, in der Schweiz und in Liechtenstein (noch)

Einzelfälle. Von den laut einer Studie der WKO im Jahr 2013 gegründeten 638 Start-up´s bleiben die meisten weit hinter den Erwartungen zurück. Weder Wien noch Vaduz oder Zürich zählen zu den Top 20 Hotspots der Gründerszene weltweit. Doch warum fällt es gerade uns so schwer, Jungunternehmern Flügel zu verleihen? Laut Whatchado-Gründer Ali Mahlodji scheitern in Österreich viele an ihren eigenen Hemmschwellen im Kopf und an den guten Ratschlägen der Experten. „Man darf nicht auf ein Startsignal warten, sondern muss es einfach tun und sich trauen, Fehler zu machen. Man muss auch die Fähigkeit haben, sich zu blamieren. Als Gründer musst du aus Dreck Gold machen können. Das ist wie bei einem Jahrmarktspieler. Du musst immer eine Lösung finden und nicht Ausreden suchen, warum etwas nicht geht, sondern es einfach umsetzen. Wenn du es nicht probierst, weißt du auch nicht, ob´s funktioniert.“ Wenig hält der im Flüchtlingsheim Traiskirchen aufgewachsene Iraner von Expertenmeinungen. „Das Problem bei Experten ist: Sie haben das Wissen der Vergangenheit und nicht der Zukunft. Trotzdem trauen sie sich zu, Leuten Ratschläge zu geben. Ich wurde von allen Experten abgelehnt. Und nach ein paar Jahren bekam ich einen Preis für das beste Konzept am HR-Markt überreicht.“

Frustrierte Manager und neue Helden

Der Sprung ins kalte Wasser ist auch für Venturelab Schweiz-Geschäftsleiter Simon May der schnellste Weg ins Jungunternehmertum. „Man sollte vorher in großen Unternehmen arbeiten, um Erfahrungen und Geld zu sammeln. Nach ein paar Jahren kommt dann der große Frust. Diese frustrierten Manager sind gut für die Start-up-Szene. Die ziehen ihre Anzüge aus und gründen in Jeans ein Unternehmen.“

Für Marie-Hélène Ametsreiter von Speedinvest zählt nicht nur der Wille zur (Verzweiflungs)tat, sondern sind in erster Linie die Rahmenbedingungen ausschlaggebend: „Drei Faktoren bestimmen, ob es in einem Land viele Start-up gibt: Talent, Geld und eine Kultur, die Gründungen zulässt. Ich glaube, wir haben hier sehr viele Talente, die tolle Produkte entwickeln. Auch finanziell sind wir schon weit gekommen. Wo es sich spießt, ist die Anschlussfinanzierung. Viele Unternehmen gehen, nachdem das Produkt am Markt ist, dann doch nach Amerika.“. Erst in den letzten Jahren kam ein vierter Grund dazu: Role Models! „Mit Runtastic haben wir in Österreich Helden geschaffen. Diese Helden sind wichtig, da sie nachgeahmt werden. Wir müssen nun versuchen, mehr solcher Helden zu erschaffen.“

Die Beobachtung, dass Start-up`s plötzlich „cool“ sind, machte auch der Schweizer Business Angel Christian Wenger: „Als ich vor 20 Jahren in diese Industrie gekommen bin, wusste niemand, wie man ‚Start-up‘ überhaupt schreibt. Die Entwicklung in den letzten 18 Monaten ist enorm. Heute kommen meine Kinder zu mir und wollen ein Start-up gründen. Wichtig ist die Vernetzung. Früher kämpfte ich wie eine Maus gegen Elefanten. Heute sind wir plötzlich mit den wichtigen CEOs auf Augenhöhe. Ich versuche jedes Jahr eine halbe Milliarde in das System zu pumpen. Die Talente gehen sonst ins Ausland. Vor 20 Jahren habe ich gesagt, dass ich einen 30-Jahre-Job habe. Ich benötige also noch 10 Jahre, um das alles zu vollenden.“.

Nicht so viel Zeit sollten sich Jungunternehmer laut EY-Rechtsexperten Wolfgang Eigner bei der Wahl ihrer Rechtsform lassen. „Das österreichische Arbeitsrecht ist ein einziger Unfall und eine Spielwiese für Anwälte. Die Regelungen sind so hirnrissig, dass es schmerzt. Das Erste, was ein Gründer überlegen sollte, ist, in welcher Rechtsform er sein Unternehmen aufsetzt. Viele arbeiten einfach drauflos und stoßen dann plötzlich auf Probleme, wie sie z.B. den Gewinn aufteilen, Patente schützen. Dazu kommt ein Paragraphendschunzel, der von Behörden in Österreich oft sehr streng exekutiert wird. Die Gesetze sind in keinem Fall flexibel. Sie sind vielmehr höchst verbesserungswürdig.“

Im Publikum saßen der Schweizer Botschafter Christoph Bubb, Georg Krenkel (CEO Helvetia Schweizerische Versicherungsgesellschaft), Manager und Business-Angel Rudi Semrad, Herbert Stepic (Senior Advisor to the Board Raiffeisen Bank International), Stephan Ottrubay (Generaldirektor Esterhazy Betriebe), Stefan Artner (Partner DORDA BRUGGER JORDIS Rechtsanwälte), Gerhard Gmeiner (Country Manager People´s Viennaline), Lucien Berlinger (Vorstandsvorsitzender Zürcher Kantonalbank Österreich), Markus Thomas Schweizer (Managing Partner Advisory Services bei EY Deutschland, Schweiz und Österreich), Burkhard Gantenbein (Partner Ango Invest), Markus Pistracher, Dominik Fischer und Erich Hüttmair (Western Union Business Solutions), Nikolaus Kawka (Geschäftsführer Zühlke Engineering Austria), Urs Weber (Handelskammer Schweiz-Österreich-Liechtenstein), Karin Kreutzer Geschäftsführerin konzept pr), Alexander Riklin (CEO Alcar Holding), Albert Spielmann (Geschäftsführer Swiss Post Solutions), Georg Weidinger (Geschäftsführer Swiss Mail Solutions), Helmut Zolles (Zolles Tourismusberatung), Rene Alfons Haiden (Banker), Karl-Georg Aszl (CFO Carbones Holding), Alexander Burstein (Leitung Business Development Sanova Pharma), Klaus Haberfehlner (Geschäftsführer Strategy und Restructuring EY Österreich), Jakob Matuschka-Gablenz (Private Banking Bankhaus Spängler), Thomas Meyer (Geschäftsführer Austrian Reporting Services), Rechtsanwalt Thomas Mondl, Steuerberater Helmut Moritz, Gerald Schütz (Anzeigenleitung Wiener Zeitung), Martin Zeiner (Senior Manager A1 Telekom Austria), Daniel Wiesner (Managing Director Conveba), Thomas C. Stubbings (Managing Director TS Management Consulting), Gerhard Peller (Geschäftsführender Gesellschafter EMPOR Management), Politikberater Axel Ganster, Konsulent Gerhard Tessar, Klemens Wolf und Christof Federle (dcinex) und Günther Schindler (Geschäftsführer SYMA-SYSTEM).

Über die "Top Speakers Lounge"

Die Plattform „Top Speakers Lounge“ ist eine Veranstaltungsreihe der Handelskammer Schweiz-Österreich-Liechtenstein (HKSÖL), unterstützt von Ernst & Young und dem Novomatic Forum. Thematisiert werden aktuelle Entwicklungen in Wirtschaft und Politik – zu den bisherigen Keynote Speakern zählten Peter Brabeck (Chairman Nestlé AG), Benedikt Weibel (CEO Westbahn AG) und Martin Senn (Group CEO Zurich Insurance Group), Rechnungshofpräsident Josef Moser oder Bundesminister Rudolf Hundstorfer.

Über die Handelskammer Schweiz-Österreich-Liechtenstein (HKSÖL):

Die HKSÖL versteht sich als umfassendes Netzwerk von Unternehmen und Verbänden, das die drei Länder Schweiz, Österreich und Liechtenstein verbindet. Die – rein privatwirtschaftlich finanzierte - Kammer unterstützt ihre Mitglieder bei Wirtschaftsbelangen aller Art und fungiert als Interessensvertretung gegenüber Behörden und Politik.

„Kurier Beilage Business“, 03.12.2015

Novomatic lud zum Stakeholder Dialog über den Sinn von CSR

Novomatic Forum, Wien. Beim Stakeholder Dialog, veranstaltet von Novomatic und RespAct, ging es um „McMindfulness, Green Washing, Pink Painting – vom reaktiven Gutmenschen zum proaktiven Nachhaltigkeitsmanagement?“. **Monika Poeckh-Racek**, (Novomatic), **Christine Paschoalique** (Wienerberger AG), **Katja Rost** (Uni Zürich), **Franz-Josef Radermacher** (Uni Ulm), **Christine Jasch** (Ernst & Young), **Fred Luks** (WU Wien) und **Bettina Lorentsich** (Julius-Raab-Stiftung) diskutierten über den Nutzen von CSR.



Bei Novomatic:
Karin Bauer,
Fred Luks,
Christine
Jasch, Katja
Rost, Bettina
Lorentsich,
Monika Po-
eckh-Racek,
Christine
Paschoalique,
Franz-Josef
Radermacher

„Wirtschaftsblatt“, 03.12.2015

Kampf um Casinos: Tschechischer Bieter strukturiert Holding um

Das zypriotisch-tschechische Konsortium KKCG baut derzeit seine Holdingstruktur um. Auf der Homepage der Bundeswettbewerbsbehörde wurden am Montag diesbezügliche Zusammenschlüsse publiziert. Wie berichtet, liefert sich KKCG mit dem niederösterreichischen Automaten- und Glücksspielriesen Novomatic ein Duell um Anteile an den Casinos Austria. Bislang hält das Konsortium indirekt 11,35 Prozent an den Casinos Austria, zu denen auch die Österreichischen Lotterien gehören. (jai)

„www.isa-guide.de“, 02.12.2015

Rechnet sich CSR? Hochkarätig besetztes Panel diskutierte zum Thema im Novomatic Forum

Veröffentlicht am 2. Dezember 2015

Wien – Im ansprechenden Ambiente des Novomatic Forums in Wien fand am 1. Dezember 2015 der gemeinsam von Novomatic mit respACT, dem Austrian Business Council for Sustainable Development, veranstaltete Novomatic Stakeholder Dialog statt.

Corporate Social Responsibility (CSR) als „Marketing-Feigenblatt“ ist nicht zuletzt seit einem kürzlich veröffentlichten Artikel („Die CSR-Lüge“) in aller Munde. Ein international hochkarätig besetztes Diskussionspanel, u.a. mit Prof. Katja Rost von der Universität Zürich diskutierte im Rahmen des Novomatic Stakeholder Dialogs die nachweisbaren Vor- und Nachteile von CSR auf den Unternehmenserfolg.

Den Fragen der interessierten Zuhörer stellten sich Dr. Monika Poeckh-Racek, Leiterin Konzern-CSR bei Novomatic und Gastgeberin der Veranstaltung sowie Prof. Katja Rost, Universität Zürich und Urheberin einer Studie, wonach es keine wissenschaftliche Evidenz für den positiven Einfluss von CSR auf den Unternehmenserfolg gäbe. Zudem konnten als weitere Podiumsdiskussionsteilnehmer Prof. DDr. Franz-Josef Radermacher, Universität Ulm und Mitglied des Club of Rome sowie Dr. Fred Luks, Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit WU Wien, Dr. Christine Jasch, Leiterin Climate Change and Sustainability Services bei Ernst & Young und Jurymitglied der ASRA-Awards, Bettina Lorentsich, selbstständige Unternehmerin und Präsidentin der Julius-Raab-Stiftung sowie Christine Vieira Paschoalique, Corporate Sustainability Officer bei Wienerberger AG, gewonnen werden.

Die „key findings“ aus der ausgesprochen kontroversen und überaus spannenden Diskussion fasste Dr. Fred Luks schließlich prägnant zusammen als „Steinzeit-CSR, die sich nicht rechnet und moderne CSR, die sich sehr wohl rechnet“. Gemeint war in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass CSR, die im Kerngeschäft eines Unternehmens glaubwürdig integriert ist, in der langfristigen Perspektive maßgeblich zum Unternehmenserfolg beitragen kann, wohingegen unter „Steinzeit-CSR“ unstrukturierte Einzelmaßnahmen zu verstehen sind, die keinen langfristigen Impact aufweisen (können).

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion widmeten sich Kleingruppen unter der fachkundigen Leitung der Podiumsdiskutanten nach dem Motto von World Cafés einem gemeinsamen Brainstorming zu besonderen Aspekten von CSR. Unter der Leitung von Dr. Christine Jasch und Christine Paschoalique konnten gar „11 Todsünden von CSR“ identifiziert werden, u.a. der Einsatz von „Nachhaltigkeits-Wolkengebilde“, also der geradezu inflationäre Gebrauch des Terminus „Nachhaltigkeit“. Auf Anfrage werden die Ergebnisse aus der Podiumsdiskussion sowie den drei World Cafés gerne zur Verfügung gestellt.

„Wirtschaftsblatt online“, 02.12.2015

Reich, reicher, am reichsten

Einige der Superreichen sind derzeit so reich wie noch nie. Einer von ihnen, Mark Zuckerberg, spendet 99 Prozent seines Vermögens und besitzt dann immer noch einige hundert Millionen.



Bill Gates ist der Allerreichste / Bild: RAY STUBBLEBINE / EPA

Facebook-Gründer Mark Zuckerberg, eben Vater einer Tochter namens Max geworden, hat am Dienstag angekündigt, 99 Prozent seines Aktienvermögens zu spenden. Ebenfalls am Dienstag ist Zuckerberg um 1,3 Milliarden Dollar reicher geworden - weil die Facebook-Aktie wieder einmal zulegt hat. Das soziale Netzwerk ist jetzt an der Börse 303 Milliarden Dollar wert. Zuckerbergs Vermögen liegt nun bei 46,8 Milliarden Dollar. Abzüglich 99 Prozent sind es einige hundert Millionen Dollar, mit denen Zuckerbergs Familie ein schönes Leben führen kann. Mark und Ehefrau Priscilla ist zu wünschen, dass ihrem noblen Vorbild viele, viele Millionäre und Milliardäre folgen werden. Denn Hand aufs Herz: Viel Geld ist notwendig, um gegen Armut und Hunger in der Welt anzukämpfen.

Mehrere andere US-Milliardäre wie Investoren-Legende Warren Buffet oder Microsoft-Mitgründer Bill Gates hatten in den vergangenen Jahren bereits angekündigt, den Großteil ihrer Vermögen zu verschenken. Auch ihnen würden, wenn sie auf 99 Prozent verzichteten, hunderte Millionen für ein sorgloses Leben bleiben.

Aus aktuellem Anlass ein Blick auf das Milliardärsranking, das von der Finanzagentur täglich neu erstellt wird: Am Allerreichsten ist Bill Gates. Sein Vermögen beträgt per Dienstag 85,2 Milliarden Dollar. Microsoft, der Konzern, der Gates so reich gemacht hat, ist an der Börse 441 Milliarden Dollar wert. Die Microsoft-Aktie erreichte am Dienstag mit 55,22 Dollar ihr Allzeithoch.

Der spanische Textilkönig Amanico Ortega ist mit einem Vermögen von 75,3 Milliarden Dollar reichster Europäer und weltweit die Nummer 2. Sein Modekonzern Inditex (die Zara-Mutter) ist an der Börse 106 Milliarden Dollar wert.

Nummer 3 der Superreichen ist Warren Buffet mit einem Vermögen von 64,2 Milliarden Dollar. Buffet ist am Dienstag dank guter Entwicklung an den Börsen um 1,1 Milliarden Dollar reicher geworden. Das Vermögen von Amazon-Gründer Jeff Bezos ist am Dienstag um 1,2 Milliarden Dollar auf nunmehr 59,8 Milliarden Dollar angewachsen. Der Grund: Auch Amazon ist an der Börse auf Rekordhoch. Der Börsenwert des weltgrößten Online-Händlers liegt bei 318 Milliarden Dollar.

Nummer 5 unter den Superreichen ist der mexikanische Telekom Austria-Aktionär Carlos Slim. Sein Vermögen ist am Dienstag um 1,1 Milliarden Dollar auf 57,8 Milliarden Dollar gestiegen. Die Ränge 6 und 7 geht an die US-Brüder Charles und David Koch (je 52,3 Milliarden Dollar). Rang 8 geht an Mark Zuckerberg, Rang 9 an Oracle-Aktionär Lawrance Ellison (42,1 Milliarden Dollar), Rang 10 an Larry Page, den Chairman von Google. Sein Vermögen ist auf 40,3 Milliarden Dollar angewachsen. Das ist persönlicher Rekord wie auch 533 Milliarden Dollar Börsenwert für Google ein Allzeithoch bedeuten. Google ist - nach Apple (aktuell 654 Milliarden Börsenwert) der zweitteuerste Konzern der Welt.

Google Aktionär Sergey Brin (39,4 Milliarden Dollar) liegt im Milliardärsanking auf Rang 11, Ikea-Gründer Ivar Kamrad (37,5 Milliarden Dollar) auf Rang 12, der reichste Chinese, Wang Lianlin (35,1 Milliarden Dollar) auf Rang 13, die reichste Europäerin und reichste Französin, Liliane Bettencourt (34,7 Milliarden Dollar) auf Rang 14, der reichste Franzose, Bernard Arnault (34,2 Milliarden Dollar) auf Rang 15.

Der reichste Österreicher, Red Bull-Chef Dietrich Mateschitz, besitzt ein Vermögen von 11,8 Milliarden Dollar, was persönlicher Rekord ist und Rang 86 im Milliardärsranking bringt. Mateschitz ist seit Jahresbeginn um 2,3 Milliarden Dollar reicher geworden. Er gehört somit zu jenen 91 Milliardären, deren Vermögen heuer um mindestens eine Milliarde Dollar gewachsen ist. Zu dieser Gruppe gehört auch der zweitreichste Österreicher, Novomatic-Eigentümer Graf. Er wurde laut Berechnung der Finanzagentur Bloomberg um drei Milliarden Dollar reicher und besitzt 7,8 Milliarden Dollar, ergibt Rang 159 im Milliardärsranking.

„NÖN Online“, 02.12.2015

Charity aus Leidenschaft

Seit dem Jahr 2000 sind Alex Löschnak und Niki Neunteufel für die gute Sache unterwegs. In dieser Zeit wurden 750.000 Euro gesammelt. Nächster Termin: 3. Dezember.



Alex Löschnak (2.v.r.), Inge Klingohr, Brigitte (r.) und Niki Neunteufel (l.) mit dem Spendenscheck des Vorjahrs.

© Novotny

Es war im Jahre 2000, als bei Niki Neunteufel, Eigentümer des Szene-Lokals „Nikodemus“ in Purkersdorf, das Telefon klingelte. Es meldete sich Alexander Löschnak, Sohn des früheren Innenministers, mit einer Bitte: „Wie wäre es denn, wenn wir zusammen eine Charity-Veranstaltung für die Opfer der Hochwasserkatastrophe machen würden?“ Niki Neunteufel willigte ein. Das war die Geburtsstunde einer unvergleichlichen Hilfsaktion, die zum fixen Bestandteil der wohl größten Spendenaktion Europas wurde: Licht ins

Dunkel.

Geld immer für regionale Projekte

Die Charity-Veranstaltung für die Hochwasseropfer wurde zum Erfolg. Dermaßen, dass Inge Klingohr von der ORF-Seitenblicke-Redaktion auf die beiden Organisatoren aufmerksam wurde. „Könnt Ihr das denn nicht auch für Licht ins Dunkel machen?“, so die klare Frage.

Bereits zum 14. Mal organisieren Alex Löschnak und Niki Neunteufel nun einen großen Charity-Abend im Rahmen der „Seitenblicke Night tour für Licht ins Dunkel“. Insgesamt sammelten die beiden Organisatoren bereits ein Vermögen für bedürftige Menschen. Insgesamt 750.000 Euro wurden mit je zwei jährlichen Veranstaltungen bisher hereingebracht. „Das Geld ist dabei immer für regionale Projekte vorgesehen“, erzählt Neunteufel. War es im Vorjahr das Behinderten-Projekt „Dorf-gemeinschaft Breitenfurt“, wird heuer für das „Projekt Alice“ in Neulengbach gesammelt. Es soll Menschen mit besonderen Bedürfnissen ein selbst bestimmtes Leben in vertrauter Umgebung ermöglichen.

Heinz Marecek als Küchenhilfe

Die Vorbereitungen für das große „Krampusfest“ im Nikodemus, am Donnerstag, 3. Dezember, sind voll im Gange. Auch heuer stellen sich wieder unzählige Promis in den Dienst der guten Sache. Als Küchenchef wird traditionell Purkersdorfs Bürgermeister Karl Schlögl den Löffel schwingen. Als Küchenhilfe hat er diesmal niemand Geringeren als Schauspiel-Publikumslieblich und SOKO-Kitzbühel-Koch Heinz Marecek an seiner Seite. Hinter der Bar werden die Sportlegenden Toni Polster und Gerhard Zadrobilek Cocktails mixen. Als Kellnerinnen im Einsatz: ZIB1-Lady Susanne Höggerl, Ingrid Thurnher sowie Gabi Benesch.

Letztere feiert am Vortag die NÖ-Premiere ihres neuen Programms in der Bühne Purkersdorf. „Kontrolliert“ werden die Damen von Oberkellner „Seyffenstein“ Rudi Roubinek.

Als Showact wird Rock'n Roller Andy Lee Lang das Publikum unterhalten. „Weiters wird aller Voraussicht nach noch ein weiterer Überraschungskoch an der Seite von Bürgermeister Schlögl am Herd für die Gäste werken. So viel sei verraten: Auch er kümmert sich um die politischen Belange unseres Landes“, zeigt sich Neunteufel kryptisch.

Die Erwartung an das Spendenergebnis ist hoch. „Dank zahlreicher Förderer, allen voran ‚Jollydays‘-Besitzer Erwin Bräuer aus Purkersdorf und ‚Novomatic‘, erhoffen wir uns ein ähnlich tolles Spendenergebnis wie im Vorjahr“ so Neunteufel. Damals kamen 39.000 Euro für „Licht ins Dunkel“ zusammen.

„Licht ins Dunkel“-Chefin Eva Radinger wird die Spenden mit Seitenblicke-Chefin Inge Klingohr und der ORF-Spendenverantwortlichen Sissy Mayerhoffer entgegennehmen.

„Standard Beilage Portfolio“, 02.12.2015

AUFSTOCKUNG

Der Glücksspielkonzern
Novomatic will seine
Anteile an den
Österreichischen Lotterien
von knapp acht Prozent
weiter aufstocken.

„Kleine Zeitung“, 02.12.2015

BLEIBURG

Museum als Mäzen der Kunst

Museum Werner Berg in Bleiburg/Pliberk wurde für Engagement als Kulturanbieter und Zusammenarbeit mit der Wirtschaft mit dem "Maecenas" Anerkennungspreis ausgezeichnet.



Besuch der Sonderschau 2014 im Werner-Berg- Museum Bleiburg der Minister Josef Ostermayer und Andrä Rupprechter – links im Bild Arthur Ottowitz

Foto © Markus Traussnig

"Es war wie eine Oscarverleihung", berichtet Museumsdirektor **Arthur Ottowitz**, der den Anerkennungspreis „Maecenas Österreich 2015“ im Rahmen des Sonderpreises „Kunst & Kultur“ für Kulturanbieter am 25. November im Hotel Imperial in Wien entgegen nehmen konnte. Von 300 Einreichungen sei das Museum Werner Berg als einzige Kärntner Kulturinstitution unter 14 namhaften Preisträgern gewürdigt worden.

Vorzeigeprojekt

„Unser Museum wurde als Vorzeigeprojekt für geglückte Kooperationen mit der Wirtschaft präsentiert“, sagt Ottowitz. Tatsächlich würden private Sponsoren wie Raiffeisen, Novomatic, Kelag und Austrian Power Grid (APG) rund zehn Prozent der jährlichen Betriebskosten des Werner-Berg-Museums in Bleiburg von 300.000 Euro abdecken. „Das ist eine beachtliche Summe“, sagt der Museumsleiter.

„Das Museum erfreut sich internationaler Wertschätzung“, sagt Ottowitz. Dies würden Kooperationen mit den großen Museen in Linz, Kitzbühel, dem Leopold Museum Wien, der Koroški galerija likovnih umetnosti in Slovenj Gradec und der Kiki Kogelnik-Foundation dokumentieren, sowie mit der Falke-Foundation, mit der am Sonntag die diesjährige **Herbstausstellung** eröffnet wurde.

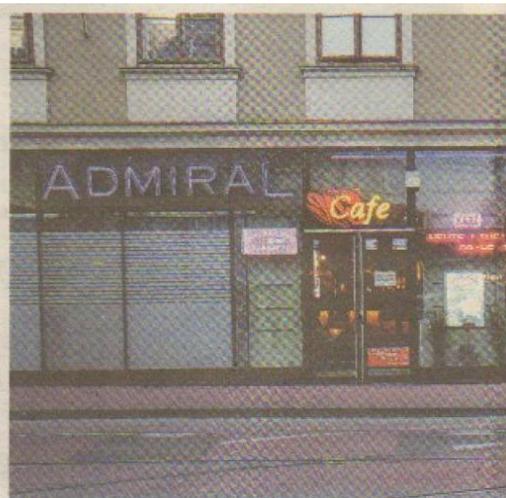
Besonderheit für 2016

Positive Auswirkungen habe auch die Zusammenarbeit mit der Musikakademie Sonus, dem Trachtenhaus Strohmaier, der Literaturwerkstatt und der Kulturinitiative Bleiburg (KIB). „Eine Sensation ist die Zusammenarbeit mit dem Brüche Museum Berlin, das in der kommenden Saison eine Ausstellung von **Karl Schmidt-Rottluff** in Bleiburg ermöglicht“, freut sich Ottowitz. Der deutsche Maler, Grafiker und Plastiker Schmidt-Rottluff (1884-1976) gilt als einer der wichtigsten Vertreter des Expressionismus.

Geschichte: 1968 zog die Kunst in Bleiburg ein

Angefangen hat die Erfolgsgeschichte des Werner-Berg-Museums 1968 mit einem zweijährigen Probetrieb in vier Räumen des ehemaligen Gemeindeamtes Moos/Blato am oberen Hauptplatz, das sich im Besitz der Stadtgemeinde Bleiburg befand. Der Lebzelter und Konditor **Gottfried Stöckl** (1934-2005) habe für seinen Freund Werner Berg Ausstellungsräume schaffen wollen, erzählt **Arthur Ottowitz** aus der Chronik. Unterstützt habe ihn dabei der damalige Stadtrat **Valentin Vavti** (1923-1989), die Stadtgemeinde Bleiburg und das Land Kärnten.

In den Jahren nach der Eröffnung mit Landeshauptmann **Hans Sima** 1972 konnte die Nutzfläche deutlich erweitert werden. „Bis zu seinem Tod 1981 hat der Künstler Werner Berg die Bilder für die Schau selbst ausgesucht und gehängt“, erzählt Ottowitz. Die Stiftung Werner Berg, der auch die Stadtgemeinde Bleiburg mit der Verpflichtung, die Galerie für immer zu erhalten, beitrug, sei vom Künstler testamentarisch festgelegt und im Dezember 1984 genehmigt worden. Seit 1995 wird das Museum permanent einer vorbildlichen Revitalisierung unterzogen. Die Isolierung des Gebäudes, der Einbau einer Heizanlage, die Erschließung des Dachgeschosses, die Errichtung der Oberlichtenhalle, ein Videoraum im Gewölbekeller, der Zubau des Altarraumes sowie Barrierefreiheit des gesamten Hauses waren erfolgreiche Investitionen in die Infrastruktur. Optimiert wurden auch die Sicherheit, die Beleuchtung und die Klimatechnik. 2008 erfolgte die Umbenennung in „Werner-Berg-Museum“. Ottowitz begründet den Schritt mit der Feststellung, dass hier Werke ohne Verkaufsabsicht gezeigt würden.



Ich bin ein Arbeitstier, Arbeit kommt bei mir immer zuerst“, lacht Ramazan Salman und schiebt seinen Teller weg. Bereit fürs Interview. Salman war vergangene Woche Gast bei der Glücksspielfachtagung in Graz. Er war sechs Jahre alt, als er von Istanbul nach Deutschland übersiedelte.

Ein paar Jahrzehnte später ist Salman Träger des Bundesverdienstkreuzes für Verdienste um die Integration und war „Sozialunternehmer des Jahres“. Das von ihm geleitete Projekt „MiMi – Gesundheit mit Migranten für Migranten in Europa“ wurde kürzlich in Gastein mit dem European Health Award ausgezeichnet. Mehr als 90.000 Menschen mit Migrationshintergrund hat es schon erreicht, in Österreich setzen die Volkshilfe Wien und Linz es um. Besonders kümmert sich Salman um Suchtprävention.

Falter: Herr Salman, warum werden besonders viele Zuwanderer spielsüchtig?

Ramazan Salman: Migranten werden aus den gleichen Gründen süchtig wie die einheimische Bevölkerung, nur treten diese Gründe bei Migrantenjugendlichen viel häufiger auf. Stress zum Beispiel, weil man aus einer sozial schwächeren Gruppe kommt. Jugendliche wiederum sind Menschen in Veränderung, Migrantenjugendliche müssen sich noch zusätzlich kulturell anpassen. Ihre Eltern aber sind durch den Anpassungsdruck selbst in Veränderung, fühlen sich oft nicht anerkannt und sind daher ihren Kindern weniger Stütze. So kommt es, dass in Deutschland jeder zweite Spielsüchtige ein männlicher Migrant ist, in Österreich wird es nicht viel anders sein.

Warum wirkt gerade das Spielen so anziehend auf junge Migranten?

Salman: Viele sehen keine Erfolgsperspektive, die auf normalem Weg zu erreichen wäre. Daher sind sie anfällig für Erfolg, der scheinbar leicht zu haben ist und für den man sich nicht anpassen muss. Außerdem ist das Angebot unglaublich groß. Im Fernsehen werden junge Menschen zelebriert, die angeblich bei einem Pokertwettbewerb 100.000 Euro gewonnen haben. Im Internet gibt es das Angebot, ohne jede Kontrolle. Und die Buden sind ein-

„Man darf ja auch kein Heroin verkaufen“

Der Medizinsoziologe Ramazan Salman erklärt, warum junge Migranten besonders anfällig für Spielsucht sind und was jetzt zu tun wäre

INTERVIEW:
GERLINDE PÖLSLER



Zur Person

Ramazan Salman studierte Psychologie, Soziologie und Rechtswissenschaften und leitet das Ethno-Medizinische Zentrum in Hannover, dessen Suchtpräventionsmodell mehrfach als Best-Practice-Beispiel ausgezeichnet wurde

fach verlockend, die jungen Leute können sich da treffen, und dann fixen sie sich gegenseitig an. Man lernt dort auch, Alkohol zu trinken und zu rauchen, und kommt auch mal an andere Drogen. Warum darf man Glücksspiel überall bewerben?

Würden Sie Spielautomaten komplett verbieten?

Salman: Ja. Man darf ja auch kein Heroin verkaufen, aber Spielsucht ist nicht weniger schädlich. Bei beidem gehen ganze Familien kaputt, es kommt zu Gewalt gegenüber Frauen, die das Spielen verhindern wollen, zu Kriminalität und Todesfällen. Oft sind die Spielhöhlen nah an Bordellen, aber es ist schlecht, wenn Männer nur noch in solchen Verbänden leben. Die Folgekosten für die Öffentlichkeit sind bei weitem höher als die Steuereinnahmen aus dem Glücksspiel.

Politiker argumentieren meistens so: „Sonst würden die Leute alle im Internet spielen, wo es überhaupt keine Kontrolle mehr gibt. In Automatensalons können wir noch ein paar Regeln und Zugangsbeschränkungen festlegen.“

Salman: Das verstehe ich ja auch nicht: Warum alle die Segel streichen, wenn sie „Internet“ hören. Warum sollen Sperrungen und Kontrollen dort nicht möglich sein? Wir sind doch technisch zu so vielem in der Lage, man kann ja nicht im Internet eine Parallelgesellschaft entstehen lassen. Immerhin haben wir es auch geschafft, die mächtige Zigarettenlobby in die Schranken zu weisen. Rauchen in Flugzeugen oder Lokalen zu verbieten war ja angeblich auch nicht möglich, ohne dass die ganze Wirtschaft kaputtginge.

Gerade die gefährdeten Migranten aber bekommen von der Suchtprävention und -therapie nur wenig mit, sagen Sie. Warum?

Salman: Es gibt auf beiden Seiten Barrieren. Die Institutionen sind nicht auf Migranten vorbereitet. Die sagen: „Was soll ich mit dem anfangen, was haben die für Familienstrukturen?“ Auch an Dolmetschern fehlt es. Und manchmal haben die Professionellen einfach Angst, jemand könnte merken, dass sie mit der Situation nicht umgehen können. Das ist sehr mensch-

lich, wir versuchen, den Einrichtungen daher durch viele Gespräche und Schulungen Mut zu machen und ihnen zu helfen, dass das Angebot zielgruppenspezifischer wird. Aber auch die Migrantenvereine sind gefragt mitzuarbeiten.

Tun sie das denn nicht?

Salman: Migranten sind in der Politik, der Wirtschaft, der Kultur schon sehr aktiv. Sie sollen sich aber auch in unangenehmen Bereichen wie Sucht und Aids mehr einbringen.

Wollen sie da denn nicht anstreifen?

Salman: Migranten-Leader haben Angst, dass Abwehr und Rassismus befördert werden, wenn man Migranten mit so etwas in Verbindung bringt. Ich bin aber dafür, Probleme überall anzusprechen. Für uns ist außerdem klar: Das ist eine Sucht, eine Krankheit. Kein Verbrechen. In sehr traditionellen, gemeinschaftsorientierten Migranten-Communitys gibt es dagegen oft das Bild: Wir sind ein Gesamtkörper, und wenn ein Organ nicht funktioniert, müssen wir das amputieren. Einzelne Menschen, die versagen, werden daher extremst diskriminiert.

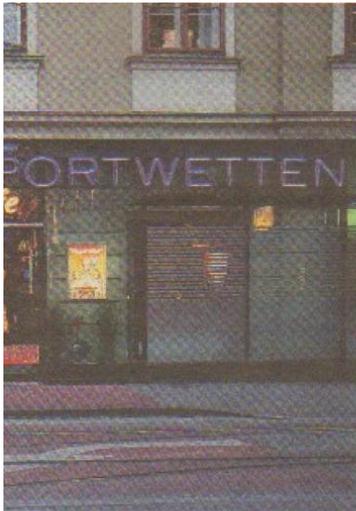
Und die Sucht, tut man etwas gegen die?

Salman: Wenn man die Leute nicht aussondert, versucht man sie schnell zu „reparieren“. Da wird zum Beispiel ein Türke um ein Heidengeld in eine Klinik im Heimatland gesteckt, damit es keiner mitkriegt. Die Fachleute sollen dann in drei Wochen eine schöne Entgiftung machen, dann wird alles wieder gut, und wir sind nicht entehrt. Aber das funktioniert natürlich nicht, weil die Nachbetreuung fehlt. Auch typisch ist, zu sagen: „Mein Junge funktioniert nicht, also müssen wir ihn schnellstens verheiraten.“ Dann werden irgendwelche armen Mädchen mit Junkies oder Spielsüchtigen verheiratet.

Was heißt das alles für die Süchtigen?

Salman: Die haben enorme Angst, zu ihrer Sucht zu stehen. Sie fürchten das Urteil der Aufnahmegesellschaft, aber auch der eigenen Community.

Wie können die Hilfseinrichtungen dem begegnen?



Bilder einer untergehenden Ära: Glücksspiellokale rund um den Grazer Jakominiplatz. Ab 1. Jänner sollen die alten Automaten weg sein. Ab Jahresmitte werden weniger Automaten stehen und diese nur noch in speziellen Salons

Salman: Wir müssen den Leuten vermitteln, wie unsere Suchthilfe funktioniert. Dass hier Menschen unterstützt werden und nicht ausgesondert. Dass das System für sie da ist und nicht ein Kontrollsystem ist wie in Russland oder vielen außereuropäischen Ländern, wo gegen Süchtige mit voller Härte vorgegangen wird. Wir müssen ihnen sagen, dass alles, was in den Einrichtungen geredet wird, vertraulich ist.

Ihr Institut versucht das mithilfe des MiMi-Ansatzes. Was heißt das?

Salman: Gut integrierte, gebildete Migranten, die beide Sprachen sprechen und Österreich bzw. Deutschland als ihr Land begreifen, erhalten eine Ausbildung zu Suchtpräventionsmediatoren. Die gehen in die Migranten-Communitys, in die Moscheen und Kulturvereine. Dort stellen sie in der Muttersprache das Gesundheitswesen und Suchthilfesystem vor. Sie können vermitteln und Vertrauen schaffen, denn daran fehlt es. In Deutschland gibt es mittlerweile 2200 solcher Lotsen, in Österreich auch schon 180.

Und die sind ehrenamtlich unterwegs?

Salman: Großteils ja. Wobei die Einrichtungen auch mehr Migranten anstellen müssen, das signalisiert: Aha, hier sind auch andere Kulturen willkommen. Wir verteilen außerdem sehr

viele Broschüren in vielen Sprachen und kultursensibel gestaltet. Beim Thema Aids kann das zum Beispiel heißen, dass man Bilder von Nacktheit vermeidet.

Sie sagen, die Suchthilfe solle vermeiden, den Migranten Annahmen über deren Kultur „überzustülpen“.

Was meinen Sie damit?

Salman: Die eigene Community sagt den jungen Zuwanderern: „Du musst bleiben, wie du bist, und erfolgreich sein.“ Die Mehrheitsgesellschaft sagt: „Du musst dich verändern und an uns anpassen, und du musst erfolgreich sein.“ Aber junge Migranten müssen selbstverständlich eine duale Identität aufbauen, damit sie stabil sind. Man soll ihnen nicht abverlangen, sich zu entscheiden, sondern man kann sagen: Nimm doch aus beiden Gesellschaften, was dich stark macht! In der türkischen Community kann das der Familiensinn sein und die Kameradschaft. Behalt das! Was sich hier nicht so bewährt, sind zum Beispiel übertriebene Männerrollen, also verzichte darauf. Und was findest du an Österreich gut? Dann heißt es vielleicht: „Dass man hier einhält, was vereinbart war.“ Ich rate also: Überprüfe für jede Kultur, was dir guttut und dir weiterhilft und was dir oder anderen schadet. In beiden Kulturen findest du etwas Gutes, das nimm' dir. ☒

Spielpause

Die Steiermark ist spielautomatenfrei! Aber nur im ersten Halbjahr 2016. Grund ist der Streit um die Lizenzvergabe

ÜBERRASCHUNGSBESUCH:
GERLINDE PÖLSLER

Von Neujahr bis etwa Juni des nächsten Jahres wird es in der Steiermark keinen einzigen – legalen – Spielautomaten geben. Das erklärte Rita Hirner, im Land für das Glücksspiel zuständige Juristin. Der Grund: Die Bewilligungen für die alten Geräte laufen mit Jahresende aus, die Vergabe der drei neuen Lizenzen ist aber noch nicht rechtskräftig. Die unterlegenen Bewerber haben geklagt, die Verfahren sind noch nicht entschieden. Ist es so weit, muss erst jeder einzelne Automaten-Apparat genehmigt werden: Dafür darf das Land fünf Monate brauchen, allzu viel schneller wird es sich auch kaum ausgeben. Besucher der Glücksspiel-Fachtagung, organisiert von der Fachstelle Glücksspielsucht und dem Verein Jukus, reagierten begeistert auf die Nachricht von der automatenfreien Ära.

Thema der Debatte war dann die Lizenzvergabe. Das Land entschied sich für die Novomatic-Tochter Admiral, die PA Entertainment & Au-

tomaten AG und die neu gegründete PG Enterprise AG mit Ex-ÖVP-Landesrat Herbert Paiarl im Aufsichtsrat. Grüne und KPÖ sehen zu große Novomatic-Nähe bei allen dreien und wundert sich, warum ein Betrieb ohne Erfahrung zum Zug kam. Beide Parteien setzten durch, dass der Landes-Rechnungshof die Vergabe prüfen wird.

Beamtin Hirner versicherte, die Landesverwaltung habe ohne jegliche Einflussnahme, unterstützt von Gutachtern, entschieden. Und die hätten bei PA Entertainment und PG Enterprise nur festgestellt, dass diese Geräte von der Novomatic beziehen, aber keine weiteren Verflechtungen. Gewichtige Unterstützung bekommt Hirner von Monika Lierzer, Leiterin der Fachstelle Glücksspielsucht. Sie hat die Konzepte der Bewerber auf Spielerschutz und Prävention abgeklopft und „keine Schräglagen wahrgenommen“, wie sie dem *Falter* sagt. Vier Unternehmen seien beim Spielerschutz herausgestochen, drei davon wählte das Land aus. „Jenes mit der wenigsten Erfahrung“, sagt Lierzer, „hat sich beim Spielerschutz besonders viel angetan.“ ☒

„APA“, 02.12.2015

Rechnet sich CSR? Hochkarätig besetztes Panel diskutierte zum Thema im Novomatic Forum

Wien (OTS) - Im ansprechenden Ambiente des Novomatic Forums in Wien fand am 1. Dezember 2015 der gemeinsam von NOVOMATIC mit respACT, dem Austrian Business Council for Sustainable Development, veranstaltete NOVOMATIC Stakeholder Dialog statt.

Corporate Social Responsibility (CSR) als „Marketing-Feigenblatt“ ist nicht zuletzt seit einem kürzlich veröffentlichten Artikel („Die CSR-Lüge“) in aller Munde. Ein international hochkarätig besetztes Diskussionspanel, u.a. mit Prof. Katja Rost von der Universität Zürich diskutierte im Rahmen des NOVOMATIC Stakeholder Dialogs die nachweisbaren Vor- und Nachteile von CSR auf den Unternehmenserfolg.

Den Fragen der interessierten Zuhörer stellten sich Dr. Monika Poeckh-Racek, Leiterin Konzern-CSR bei NOVOMATIC und Gastgeberin der Veranstaltung sowie Prof. Katja Rost, Universität Zürich und Urheberin einer Studie, wonach es keine wissenschaftliche Evidenz für den positiven Einfluss von CSR auf den Unternehmenserfolg gäbe. Zudem konnten als weitere Podiumsdiskussionsteilnehmer Prof. DDr. Franz-Josef Radermacher, Universität Ulm und Mitglied des Club of Rome sowie Dr. Fred Luks, Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit WU Wien, Dr. Christine Jasch, Leiterin Climate Change and Sustainability Services bei Ernst & Young und Jurymitglied der ASRA-Awards, Bettina Lorentsichitsch, selbstständige Unternehmerin und Präsidentin der Julius-Raab-Stiftung sowie Christine Vieira Paschoalique, Corporate Sustainability Officer bei Wienerberger AG, gewonnen werden.

Die „key findings“ aus der ausgesprochen kontroversen und überaus spannenden Diskussion fasste Dr. Fred Luks schließlich prägnant zusammen als „Steinzeit-CSR, die sich nicht rechnet und moderne CSR, die sich sehr wohl rechnet“. Gemeint war in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass CSR, die im Kerngeschäft eines Unternehmens glaubwürdig integriert ist, in der langfristigen Perspektive maßgeblich zum Unternehmenserfolg beitragen kann, wohingegen unter „Steinzeit-CSR“ unstrukturierte Einzelmaßnahmen zu verstehen sind, die keinen langfristigen Impact aufweisen (können).

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion widmeten sich Kleingruppen unter der fachkundigen Leitung der Podiumsdiskutanten nach dem Motto von World Cafés einem gemeinsamen Brainstorming zu besonderen Aspekten von CSR. Unter der Leitung von Dr. Christine Jasch und Christine Paschoalique konnten gar „11 Todsünden von CSR“ identifiziert werden, u.a. der Einsatz von „Nachhaltigkeits-Wolkengebilde“, also der geradezu inflationäre Gebrauch des Terminus „Nachhaltigkeit“. Auf Anfrage werden die Ergebnisse aus der Podiumsdiskussion sowie den drei World Cafés gerne zur Verfügung gestellt.

Rückfragehinweis:

Bettina Sterner
Konzern-CSR NOVOMATIC AG
Wiener Straße 158
2352 Gumpoldskirchen
bsterner@novomatic.com
Tel.: +43 [2252 606 870844](tel:2252606870844)

Matinee für Wege aus der Armut

CONCORDIA SozialprojektE-Zust-Kreuzing (3)



Sängerin Aida Garifullina, der Dirigent der Matinee, Rudolf Streicher, sowie Concordia-Vorstandsvorsitzender Hans Peter Haselsteiner (v. l.).

WIEN. „Es unsere Aufgabe, am Rand der Gesellschaft unterwegs zu sein. In Sofia bedeutet dies auch am Rand der Stadt, in den Armutssiedlungen der Roma zu sein, um die Not und Lebensweisen der Menschen zu verstehen und Beziehungen aufzubauen“, so Concordia-Vorstandsmitglied **Ulla Konrad**. Sie erläuterte den Hintergrund der Matinee, zu der die 1991 gegründete Sozialorganisation ins Palais Ferstel geladen hatte. **Rudolf Streicher** dirigierte das ORF Radio-Symphoniorchester Wien und die Staatsopernsängerin **Aida Garifullina** und der in Bulgarien geborene Schriftsteller **Dimitré Dinev** begeisterten mit ihren Beiträgen. Konrad freute sich, Bundespräsident **Heinz Fischer**, der übrigens auch schon Concordia-Projekte persönlich besucht hatte, erneut mit seiner Frau, **Margit**, bei der Veranstaltung begrüßen zu können.

„Bulgarien ist leider das ärmste Land in der Europäischen Union, trotz mancher Fortschritte ist unsere Hilfe – Unterbringung für Kinder und Jugendliche, Afterschool-Programme, Tageszentrum, Kinderwohngruppen und Ausbildungsprojekte – wei-



Ulla Konrad (l.), Vorstand des Sozialprojekts Concordia, mit dem Ehepaar Grasl bei der Benefizmatinee im Palais Ferstel.



Ivajo Kalfin, Bulgariens Vizepremier, Botschafterin Elena Shekerletova, Ministerin Johanna Mikl-Leitner, Zweiter NR-Präsident Karlheinz Kopf (v. l.).

ter dringend nötig. Immer noch werden Kinder aufgrund großer Armut in der Familie von ihren Eltern getrennt, dies gilt es zu verhindern“, so Ulla Konrad.

Prominente Gäste

Der Einladung von Concordia-Vorstandsvorsitzendem **Hans Peter Haselsteiner** und Beiratsvorsitzendem **Christian Konrad**, waren zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft gefolgt, darunter: Zweiter Nationalratspräsident **Karlheinz Kopf**, die Ministerin **Johanna Mikl-Leitner**, **Sabine Oberhauser**, **Rudolf Hundstorfer**, der stellvertretende Ministerpräsident sowie Sozial- und Arbeitsminister Bulgariens, **Ivajo Georgiew Kalfin**, ORF-Finanzchef **Richard Grasl**, Strabag-CEO **Thomas Birtel**, Siemens-Österreich-Generaldirektor **Wolfgang Hesoun**, Agrar-Vorstandsvorsitzender **Johann Marihart**, Donau-Chemie-Aufsichtsratsvorsitzender **Alain de Krassny**, Augarten-Porzellan-Chef **Thomas König**, Europäische-Investitionsbank-Vizepräsident **Wilhelm Molterer** sowie Novomatic-Boss **Harald Neumann**. (chp)